Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 35

Artikel: Um eine Stockhorn-Besteigung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gleich wirklich. Ihre klaren, kindlichen Augen strahlen in seligem Glüd. Sie sieht selber aus wie eine arme, kleine Beilige, und ich denke, daß sie durch ihren schönen Glauben sicher ebensogut ist als die es waren, deren Leben sie mir rühmt.

Orgeltone und Gesang von Knabenstimmen schwingen durch den hohen Raum. Schon die Abendvesper! Ber= stedt hinter einem Pfeiler lausche ich den reinen Stimmen, den Tönen dieser wundervollen, von Meisterhand gespielten Orgel. Eine große Sehnsucht überkommt mich, so glauben zu können wie diese einsache Frau, die nun vor den Gittern der Capilla Mayor kniet. Mir ist, als habe ich einen Blick tun dürsen in die Seele des spanischen Volkes, dorthin, wo sie einfach, findlich und rein ist.

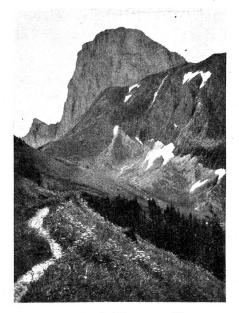
Don José.

Raum site ich vor dem Café am Zocodover, den herr= lichsten Kaffee, den man sich denken kann vor mir, erscheint auch um die Straßenede, wie von ungefähr, Ion Iosé mit seinem Schuhputzfasten. Er lacht übers ganze Gesicht, daß seine Zähne nur so blitzen, und mit einer Selbstverständlichkeit, der ich anfangs erliege, kniet er vor mir nieder und macht sich an meinen Schuhen zu schaffen. Nun ist es wahr, daß ich meine schöne Fußbekleidung Don José verdanke. Er war es, der sie in einer langen Prozedur von alten, fehrichtreifen Schlappen in prasentable, hübsche Schuhe verwandelte. Es gehe nur keiner nach Spanien im Glauben, unter diesen "Barbaren" alte Schuhe austragen zu können. Tiefe Verachtung selbst der Straßenjungen trifft ihn. In feinem anderen Lande gibt man so viel auf schönes Schuh= werk, wie gerade in Spanien. Aber daß Don José sich leither einfach das Recht nimmt, meine Schuhe zu puhen, wann es ihm gefällt, will mir doch etwas stark scheinen. Und daß ich jedesmal, wenn ich Durst habe und mir einen Kaffee leiste, auch gerade die Ausgabe fürs Schuhpuhen mit einrechnen soll, gefällt meinem Geldbeutel immer we= niger. Ich habe mir dadurch zu helfen gesucht, daß ich Schuhe anzog, an denen José kein moralisches Recht hatte. Er lächelte überlegen, wie er sie sah, und unter seinen Sän= den entstand ein Glanz, der jeder Beschreibung spottet. Er glaubt mich einsach in den Händen zu haben. Jest aber will ich meine Autorität über mein Schuhwerk beweisen. Ich ziehe die Füße zurück und erkläre freundlich, er hätte diese Schuhe heute schon zweimal geputt. Vorwurfsvoll schaut er mich von unten herauf an. Ob ich denn glaube, er sei ein so schlechter Rerl, daß er mich mit solch furchtbar staubigen Schuhen herumlaufen lasse? (Ich schiele hinunter und be= merke wirklich etwas Staub an dem einen Schuh, bin aber augenblidlich im Bild, daß der von Don Josés Händen stammen muß.) Rein, das lasse sein gutes Herz nicht zu, die Senora muffe die schönsten Schuhe der Stadt haben. Sie sei ja überhaupt auch die schönste Frau in Toledo, fügt er bei, etwas unsicher zwar, denn er hat schon einmal erfahren, daß ich auf zu dide Schmeicheleien nicht eben gun= stig reagiere. Und schon hat er mit sanftem Drud meinen einen Fuß gefaßt und fängt an zu bursten. Da werde ich energischer. Nein, erkläre ich, für heute sei es genug, mor= gen könne er wieder kommen. Morgen, jammert er, morgen, und der Tag ist noch so lang. Und diese Schuhe, diese staubigen Schuhe! Rein, er kann es nicht verantworten. Wieder padt er meinen Fuß. Nun spiele ich meinen höchsten Trumpf aus. José, das Geld, das du mir herausgegeben, hat schon öfters nicht gestimmt. Er versteht nicht, ich muß es wenig= ltens dreimal wiederholen. Wie versteinert blidt er dann zu mir auf. Dann bricht ein Redeschwall hervor, aus dem mir nur ab und zu etwas deutlich wird. Dh, wie man ihn, sein gutes Berg, immer und immer wieder verkennt! Sungern würde er für die Señora, den letten Bluttropfen für sie hergeben (er macht die Geste des Erdolchens) und sie glaubt, Don José sei ein Betrüger! Dh, Maria und Josef!

Inzwischen hat er meine Schuhe fertig geputt. Seufzend padt er seinen Kasten. Ich bin ganz zerknirscht. Fast drängt es mich, ihn zu bitten, morgen wieder zu kommen. Er kommt mir aber zuvor mit der Versicherung, mich morgen beim ersten Raffee wieder punktlich und zuverlässig zu be-(Schluß folgt.)

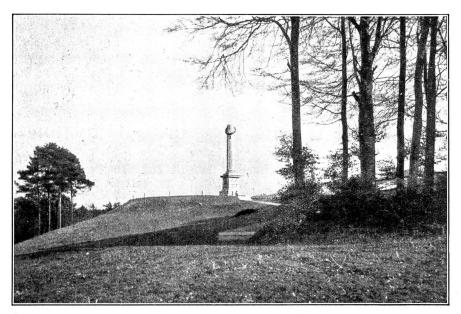
Um eine Stockhorn-Besteigung.

Dieser Tage werden vierhundert Jahre verflossen sein, seitdem vier bernische Gelehrte dem Stockhorn einen Besuch abgestattet haben. Dies wird kaum die erste Besteigung gewesen sein, denn auf der Südseite sind so schöne Weides plätze, daß sicher schon zur Alemannens oder Römerzeit eins heimische Sennen mit Leichtigkeit die aussichtsreiche Warte ersteigen konnten. Aber von jener Besteigung aus dem Jahre 1536 sind ein Brief und ein unter dem Namen "Stockhornias" bekanntes, aus 130 Sexametern bestehendes Gebicht auf uns gekommen, welche beiden Schriftstude in ber alpinen Literatur als ältester Tourenbericht vom Stockhorn gelten. Der Verfasser war Iohannes Rhellikan im Kanton Zürich, der in Bern als Professor und später in Viel als Pfarrer wirkte und mit dem Münsterpfarrer Peter Rung von Schönthal eng befreundet war. Dieser Predikant Runz, der von 1517 bis 1535 in Erlenbach in reformatorischem Sinne gewirkt hatte und die Gegend einigermaken kannte, war der Beranstalter der Bergbesteigung. Als weitere Teilnehmer erscheinen Christian Dannmatter, ein ehemaliger Chorherr von Interlaken, 1536 bis 1538 Selfer am Münster und nachher Pfarrer in Belp, und Iohann Telorus, Gymnasiallehrer in Bern. Die vier unternehmungslustigen Serren nächtigten beim Pfarrer Simon Lütold in Erlenbach, stiegen frühmorgens gegen die Klusi= alp empor, passierten das Chrinni und erreichten den Gipfel über die Schneide auf der Oftseite. Einheimische, welche die Wege kannten, gaben ihnen das Geleite und spendeten Milch, Rase, Butter und Ziger. Müller, genannt Rhellikan, machte seine Rameraden mit den Alpenblumen Rießwurg, Engian und Bränderli bekannt. Nachdem die sich lange an der über=



Gipfelaufbau des Stockhorns von Westen.

wältigenden Aussicht auf Gebirge, Seen und Ebenen erfreut hatten, rollten sie noch einen mächtigen Steinblod über den Felsen hinunter und erlegten ein Steinhuhn. Dagegen



Das 1930 versetzte Grauholzdenkmal von Westen gesehen.

bekamen sie weder Gemsen noch andere Apenbewohner zu Gesichte, trotzem ein paar Jäger ausgesandt waren, um solche Tiere aufzuscheuchen!

Da man damals noch nichts von solchen Bergtouren wußte und auf allen Felstürmen böse Geister witterte, welche die hinaussteigenden Menschlein mit Steinschlag und Lawinen zu vernichten suchten, so erregte das Unterfangen des städtischen Rleeblattes berechtigtes Aufsehen. Dies zeigt sich auch daraus, daß nach der glücklichen Rückehr über die Bordersstockenalp der alt Landesvenner Lenherr die Bergsteiger willkommen hieß und ihnen auf Rosten der Gemeinde Ehrenswein kredenzte.

Vor 50 Jahren wurde das Grauholzdenkmal eingeweiht.

Längst war den Siegern bei Neuenegg am 5. März 1798 ein Denkmal gesetzt (1866 eingeweiht), zierte auch die Höhe von St. Niklaus im Seeland ein Denkstein, an die Taten der bekannten Legion Rovéréa erinnernd. An das fleine Säuflein, das im Sand im Grauholz am Morgen des 5. März sich dem weit überlegenen Feinde entgegenstellte von Anfang an eine gang verlorene Sache mand. Hier konnte ja keine Siegesfäule errichtet werden. Vor genau 50 Jahren aber, im Jahre 1886, fand die ber= nische Offiziersgesellschaft, man sollte doch der Treue, die die letten Getreuen der Bataillone Daxelhofer und Tillier im Grauholz an den Tag legten, auch einen Denkstein setzten. Die Idee fiel auf guten Boden, dank der tatkräftigen Unterstützung durch das Berner Volk. Architekt Hirsbrunner und Bildhauer Pfiffaretti wurden mit der Erstellung betraut. Um 29. August 1886 konnte das Denkmal im Beisein einer gewaltigen Menschenmenge geweiht werden. Es ist aus weißem Solothurner Kalkstein erstellt. Auf dem quadrat= förmigen Sociel steht die 12 Meter hohe, schlanke, kannes lierte Säule im Korintherstil, oben schief abgebrochen und mit einem Eichenkrang geziert. So wollte der Bildhauer andeuten, daß das Denkmal nicht einer siegreichen Tat gilt, wohl aber der Treue, mit welcher die Selden von 1798 dem starten Feinde die Stirne boten.

Zwei schwarze Marmortafeln, in den Stein gelassen, zieren das Mal. Die eine trägt die Inschrift: "Den treuen

Berteidigern des Baterlandes unter General von Erlach im unglücklichen Kampfe gegen fremde Uebermacht, 5. März 1798", die andere furz, aber eindrücklich, auch für unsere Zeit mehr als passend: "Seid einig!"

Bei der Einweihung am 29. August 1886 sah man zahlreiche Gruppen in den historischen Uniformen von 1798. Die Berner Jünfte marschierten mit ihren Fahnen auf. Ein mächtiger Männerchor aus den Gesangwereinen von Thun, Burgdorf, Biel, Bern, Langenthal, Herzogenbuchsee sang Vaterlandslieder. Dberst Scherz übergab im Auftrage der bernischen Offiziersgesellschaft das Denkmal in die Hut des Staates Bern. Die eigentsliche Festrede hielt Oberst Jüricher, der ein packendes Vild der Uebergangszeit vor den Tausenden auferstehen ließ und Schlüsse auf die Gegenwart zog. Regierungspräsident Dr. Gobat nahm das Denkmal in die Obhut des Staates. Die Ersteller und der Geschichtsschreiber der Vebergangszeit

Uebergangsszeit, Infanterie-Hauptmann K. Müller, der nachmalige Bundesrat, der auf die Denkmalweihe hin ein prächtiges Buch "Die letzen Tage des alten Bern" geschrieben hatte, wurden geehrt.

Seute steht das Denkmal bekanntlich nicht mehr auf seinem alten Platz. Früher war es dort, wo Schultheiß von Steiger und General von Erlach den letten Widerstand gegen die Armee Schauenburgs organisiert hatten, in der Waldede hinter den Stallungen des Remontendepots. Aber gerade diese Stallungen hatten für einen Denkmalplatz etwas Störendes an sich. Längst bedauerte man das. Und 1930 wurde eine glückliche Lösung gefunden. Man verlegte es auf die kleine Anhöhe westlich der Straße nach Bern, wo es, von zwei kleinen Wäldchen eingerahmt, gu einem eigentlichen, weithin sichtbaren Wahrzeichen des Fraubrunnenamtes geworden ist. Das ist nun wahrhaftig eine würdigere Stätte, die zudem den Vorzug hat, immer noch auf dem historischen Boden des Gefechtes zu sein. Am 30. Märg 1930 wurde das Denkmal an seiner neuen Stätte neu geweiht. Die Regimentsmusik 14, zahlreiche hohe Offiziere, die Berner Regierung in corpore folgten mit etwa 4000 Personen dem Festatt. Eine Ehrenwache in den Uniformen von 1798 stand um die Säule. Major i. G. Stoll, Major Stuber, Sand und Regierungspräsident Dr. Guggisberg hielten Ansprachen. Dr. Guggisberg sprach damals die Worte, die nie passender waren als heute: Trügerisches Sicherheitsgefühl und die Erstarrung des ständischen Staates ließen die Zeichen der Zeit im Bernbiet erst erkennen, als es zu spät war. So ist das neugewählte Denkmal ein Beichen mahnender Erinnerung und Selbstbesinnung!

Erwähnen wir noch, daß 1898 auch auf dem Tafelenfelde bei Fraubrunnen zur Erinnerung an das dortige Gefecht in der Morgenfrühe des 5. März ein einfacher Denkstein — Erinnerung an die schmachvollste und traurigste Zeit unserer vaterländischen Geschichte — erstellt wurde.

Bon einer Stizzierung des Gefechts im Grauholz dürfen wir absehen. Man hat ja dafür eine ausgedehnte Literatur zur Berfügung. Aber unterstreichen möchten wir die Worte auf dem Grauholzdenkmal: "Seid einig!" So viele divergierende Kräfte bedrohen heute unser Bolk, daß darob die klare, sichere Linie verloren zu gehen droht. Erkenne man, wozu das 1798 geführt hat! Die Geschichte ist dazu da, daß wir daraus lernen und die nötigen Schlukfolgerungen ziehen.